

Das gnadenlose Lied von der Glocke

VON NORBERT MAYER (Die Presse) 01.08.2006

Kritik: Theater. Barbara Weber zeigt bei den Salzburger Festspielen mit "Viktor", dass Anarchie machbar ist.

Mit der Inszenierung bezaubern der Unsinn-Poesie hat Barbara Weber am Sonntag den bisher besten Beitrag zum Salzburger "Young Directors Project" 2006 geliefert. Ihr "Viktor! Happiness is a warm gun" führt zurück in die kulturell wildesten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts. Bürgerschreck Roger Vitrac hat das Stück "Victor oder die Kinder an die Macht", das dieser Salzburger Fassung zugrunde liegt, 1928 geschrieben. Das Theater "Alfred Jarry" wurde unmittelbar nach der Premiere von den Behörden geschlossen. "Happiness is a warm gun" wiederum ist ein Zitat aus dem "White Album" der Beatles von 1968, aus ihrer psychedelischen Phase kurz vor dem Auseinanderdriften des Quartetts. Weber lässt in ihrer Fassung (Mitarbeit: Arved Schultze, Niklaus Helbling) folgerichtig auf dem Scheitelpunkt des Stückes den aufwühlenden Hardrock von "Helter Skelter" aus dem Beatles-Album spielen (Musik: Michael Haves, Michael Wilhelmi). Der Song war angeblich für Sektenführer Charles Manson die Aufforderung zum Mord an Sharon Tate.

Noch ein Mordsstück also bei den Salzburger Festspielen, dessen Theater sich in diesem Jahr angeblich der Komödie widmet? Noch ein Mordsspaß, und der ist in dieser Koproduktion mit dem Theater Freiburg und dem HAU Berlin nicht der schlechteste. Webers junge Truppe reizt mit dem Kindergeburtstag zu Ehren des frühreifen, neunjährigen Viktor (Aljoscha Stadelmann) mehrfach zum befreienden Lachen. Dieses Monsterkind, das seine Eltern (Philippe Graber, Bettina Grahs) und den Nachbarn (Steven Scharf) in den Selbstmord treibt, will nicht mehr brav sein. Sein Kinderzimmer (Bühne: Alexander Wolf) zeugt davon. Neben dem Plastik-Kanu und der Madonnen-Statue gibt es Totenschädel, wilde Zeichen, kaum Tabus. Dem Kind stehen auch ein Rummelplatz-Auto und sogar ein Sturmgewehr zur Verfügung. Zu seinem Jubeltag tragen die Erwachsenen Masken: Mickymaus, Untiere, Aliens. Die Ausstattung des Stückes ist geradezu von wilden Symbolen überfrachtet.

Das passt. Viktor und seine sechsjährige Spielgefährtin Esther (Mira Parthecke) entwickeln eine Zerstörungswut, die vom Zerschlagen eines Kristallglases bis zu von der Tante (Melanie Lünighöner) geförderten Spreng-Übungen im Garten führt. Die Gipfel des Terrors: Esther trägt das gutbürgerliche "Lied von der Glocke" vor

und beginnt immer wieder von Neuem, wenn sie ins Stocken gerät. Esther und Viktor spielen auf dem Teppich nach, was sie heimlich beobachtet haben - wie sein Vater Ehebruch mit der Nachbarin (Rebecca Klingenberg) treibt. Er hat auch was mit dem Au-Pair-Mädchen (Katja Jung). Solche Enthüllungen bringen die liebste aller Familien in Rage.

Wem es zu viel wird, der klettert auf eine der zwanglos im Wohnzimmer verteilten Panzersperren, kommt seiner Erziehungspflicht nach und prügelt ein Kind oder bringt sich um. Entrinnen kann man nicht, denn wer den Abgang sucht, dem signalisiert ein Mitspieler: Alles nicht echt, alles nur Spektakel. Noch einmal von vorne also das Lied von der Glocke, der Ehebruch oder der Versuch des Nachbarn, den übrigen Gästen das Hinterteil zu tätowieren. (Dieses Gesellschaftsspiel hat sich offenbar erst weit nach dem Surrealismus durchgesetzt.)

Stadelmann und Partecke spielen die bösen Kinder-Rollen mit Herz, die Erwachsenen halten beim Blödeln wacker mit, am überzeugendsten Klingenberg und Scharf. Die Turbulenzen, von denen nur die kühlen Musiker ausgenommen sind, werden durchaus apart gespielt. Da sind beachtliche Talente am Werk. Etwas Straffung hätte dieser surrealen Schau jugendlicher Sehnsucht nach Freiheit nicht geschadet. Viktors Fieberwahn der systematischen Zerstörung hätte durchaus rasanter verlaufen können.